

Ei, dann sag' ich!

Der Ernst von Berneckers hat aufe Stadt
zum ersten Mal seine Braut mitgebracht.
De Mutter backte drauf scheenem Fladen,
hat Unkel und Tante eingeladen,
die Sonntags dänn nu auch heriebergeln,
um sich dem Ernst seine Braut zu besehn.
Zu Mittag gab es dänn Putenbraten,
ein jeder lobt, er sei gut geraten,
und jeder griff zu, wie sich das geheert,
der Putenbraten war im Nu verzehrt.

Am Tisch saß auch Hanske, so von 5 Jahr,
was e richt'ger verwöhnter Lorbaß war.
Fleisch un Kartoffel rieht er garnich an,
doch Kompott er nich genug kriegen kann.
De Mutter wehrt, er verdirbt sich den Magen,
da schreit er: „Ich weiß was, dänn wer ich sagen!“
Drauf sagt de Mutter: „Jungche, sei man still,
e klein bißche ich dir noch geben will.“
Doch kaum hat der Hanske den Teller leer,
da schreit der Lorbaß doch: „Ich will noch mehr!“
„Genug“, sagt Mutter, „sonst kneift dir der Bauch“,
drauf er: „Was ich weiß, das sag ich denn auch.“
Doch de Mutter gibt dem Bengel nuscht mehr,
da angelt er sich selbst die Schüssel her.
Mit Mutters Geduld, da ist es nun aus,
se ruft: „Emma, komm schmeiß dem Luntrus raus!“
Doch der schreit, als er wird herausgefiehr,
„Nu sag ich doch, der Kurr, der war krepier!“

M. F.

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Kreisgemeinschaft Angerburg (Ostpr.) in der Landsmannschaft Ostpreußen
Geschäftsstelle

Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstr. 27

Postscheckkonto: „Hans Priddat - Sonderkonto - (20a) Hankensbüttel“

Postscheck Hannover Nr. 1414 04



Kreisgemeinschaft Angerburg

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Weihnachten

Heimatbrief Nr. 20

1954

Heimatswinter

Frau Holle schüttelt die Betten aus, Mit Wagenfahrten ist es nun aus.
Het, wie die Flocken wirbeln ums Haus! Der Vater zieht den Schlitten heraus,
Den Garten, Acker und Wiesenrain Den Schimmel vor, in schlankem Trab
Hüllt bald eine weiße Decke ein. Geht es herunter zur Angerapp.

Im Hintergrund steht der dunkle Wald, Dicke Pelze hüllen uns ein,
Er ruft uns zu: „Es weihnachtet bald!“ Zu den Füßen ein warmer Ziegelstein;
Aus ihm manch schöner Tannenbaum Die Luft ist so klar, es knirscht der Schnee,
Erhellte im Kerzenlicht den Raum. Doch die grimme Kälte tut uns nicht weh.

Der Schellen silberhelles Geläut
Klingt übers versneite Land so weit.
O Heimat im Winter, wie warst du doch schön,
Wollt' Gott, ich könnt' dich noch einmal sehn!

Erika Doehring, Primsdorf

An die Bevölkerung des Kreises Angerburg

Der Kreistag des Landkreises Rotenburg hat einstimmig die Übernahme der Patenschaft für den Kr. Angerburg/Ostpr. beschlossen. Er hat diese Entscheidung in der Erkenntnis getroffen, daß unseren vertriebenen Brüdern und Schwestern aus dem Osten in ihrer kreisgebundenen Gemeinschaft eine Stätte geschaffen werden muß, die sie als ihren heutigen Mittelpunkt betrachten können. Damit soll ihnen zugleich eine Pflegestätte für ihre heimatliche Kultur gegeben werden, welche die geistigen Grundlagen für die nie verstummende Forderung auf Rückgabe der angestammten Gebiete lebendig halten und schaffen soll.

Wir wünschen allen Angerburgern, daß der Tag der Rückkehr in die alte Heimat nicht fern sein möge. Das Recht auf die Heimat aber wird um so eher in der Welt als ein Menschenrecht anerkannt werden, je mehr das gesamte deutsche Volk den Anspruch auf dieses Recht in einmütiger Geschlossenheit erhebt.

Hierzu in seinen Grenzen beizutragen, sieht der Landkreis Rotenburg als eine Verpflichtung an, die er nicht erst mit der Patenschaft übernommen hat.

Möge unsere Kreisbevölkerung, die im glücklichen Besitz ihrer Heimat bleiben durfte, heute und in Zukunft alle materiellen und ideellen Kräfte entfalten, um damit unserem gemeinsamen Ziel zu dienen, der Rückkehr aller Vertriebenen in die Dörfer und Städte ihrer Väter. Unsere Angerburger Brüder und Schwestern aber sollen das Bewußtsein gewinnen, fern von der Heimat bei uns ihr „Zuhause“ zu haben.

Rotenburg/Hann., den 8. November 1954

gez. Brunckhorst
Landrat

gez. Janßen
Oberkreisdirektor



Unser Haupt-Kreistreffen 1955

findet voraussichtlich im Mai
in Rotenburg (Hann.) — unserem Patenkreis —
statt. Jeder Landsmann möge sich schon jetzt
Geld sparen, damit wir durch große Teilnahme
unsere Verbundenheit mit unserem Patenkreis
unter Beweis stellen können.

Weihnachtsandacht

Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.

2. Kor. 8,9

In diesem weihnachtlichen Wort werden wir darauf hingewiesen, daß der Heiland der Welt freiwillig das Los der Armut auf sich nahm. Dafür sollten wir Flüchtlinge besonders aufgeschlossen sein. Denn auch wir sind arm geworden, wir haben in den Stürmen des letzten grausamen Krieges unsere Güter hergeben müssen. Besonders zu Weihnachten kommt uns der Verlust unseres größten Gutes - unserer Heimat - schmerzlich zum Bewußtsein. Wenn wir auch im Laufe der Zeit manches wieder erworben haben, der Verlust dieses einen Gutes bleibt unersetzlich.

Wir fühlen jetzt am eigenen Leibe, was es heißt, arm zu sein; wir haben den Sturz aus dem wohlumhegten Bürgertum in die drückendste Armut erlebt und werden ihn nicht vergessen.

Wenn Christus das Los der Armut mit uns teilte, so ist er uns darin ganz nahe gekommen, ich möchte sagen: er ist unser Leidens- und Schicksalsbruder geworden. Wir dürften dankbar sein, daß Christus auf jede „materielle Dekoration“ verzichtete, daß seine Güte und Menschlichkeit durch keinen Pomp und blendendes Beiwerk verdeckt wurde. Wir haben es erlebt, wie all dieses Blendwerk - die großen Geste und Gebärden, die hochtönenden Worte, das Schaugepränge vorgetäuschter Großartigkeiten - zusammenfiel und nur das Wesentliche geblieben ist und bleiben wird.

Das Wesentliche, das in Christus auf die Welt kam, ist die Liebe, die Menschlichkeit und der Glaube.

Je länger ich lebe und je mehr ich Erfahrungen sammle, um so mehr fällt mir die Kümmerlichkeit und Brüchigkeit unseres Daseins auf. Ich will nicht, wie es heute eine gewisse Modephilosophie tut, diese Lebensmängel übertreiben; aber sie sind vorhanden. Wer hätte den Mut, sie zu leugnen?

Wo ist die Liebe unter den Menschen? Haben wir Flüchtlinge nicht alle über Lieblosigkeit, ja Verachtung klagen müssen, von völliger Verständnislosigkeit unserer Lage ganz zu schweigen? Sind Ost und West nicht getrennt durch eine fast unübersteigbare Kluft, und wird nicht Haß und Zwietracht gesät?

Wo ist der Glaube? Wo finden wir Menschen, die uns mit offenen, klaren Augen sagen: „Ich weiß, woran ich glaube?“ Es gibt allen möglichen Glauben, Aberglauben und Halbgläubigen; aber der feste, treue Christenglaube ist weithin unbekannt geworden.

Und wie steht es mit der Hoffnung? Vor der Tür so mancher Wohnungsbaracke und und mancher Notunterkunft steht das bleiche Gespenst der Hoffnungslosigkeit.

Diesem, unserem armseligen, der schönen Güter beraubten Dasein und kümmerlichen Leben wollte Christus aufhalten, „auf daß wir durch seine Armut reich würden“.

Hier ist scheinbar Gegensätzliches miteinander verbunden - eine Art, wie sie Paulus liebt. In demselben Korintherbrief heißt es einmal: „Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben.“ Das will heißen: ein Christ kann bei äußerem Mangel und bei aller Not sich doch reich fühlen in allen Glaubensgütern. Er wurzelt, obwohl ein unansehnliches Pflänzlein, doch in einem reichen Boden und Grunde.

Der reiche Boden und Grund ist Christus. Er schenkt uns das Wesentliche. Er macht



uns reich in Gott. Er schenkt uns das Geborgensein im Sinn. Er zeigt uns, wofür wir leben und streben dürfen. Er stillt die Unruhe des Herzens, er stärkt das Gemüt und die Innerlichkeit.

Ich wohne in der Nähe Hamburgs unter Holsteinern - in einem Landstrich, der fast ganz dem Heidentum verfallen ist. Ich will über diese Menschen sonst nichts sagen - jeder Stamm hat seine Vorzüge und Schwächen - aber eins fehlt diesen Menschen: das Gemüt die Innerlichkeit.

Meine lieben Landsleute, besinnen wir uns auf diese kostbaren Werte - auf das Gemüt und die Innerlichkeit! Sie erst vermitteln uns das rechte Weihnachtsfest und lassen uns das verwinden, was wir sonst vermissen könnten. Ich denke an die Heimat zurück. Wie waren unsere Weihnachtsfeste schön! Wie waren sie so gemütvoll und warm! Wie waren sie danach angetan, die gemütvoll Verbundenheit zu hegen und zu pflegen! Draußen auf den Feldern und Fluren lag der Schnee, und die Sterne schimmerten klar vom wolkenlosen Himmel, aber aus den Häusern und Kirchen glänzten die Lichter und kündeten von der Freude und dem Wunder der Weihnachten. Ich wünsche Ihnen, daß Sie solch ein Weihnachtsfest im alten ostpreußischen Geist, ein Weihnachtsfest des Gemütes und der Innerlichkeit feiern mögen!

Mit den Segenswünschen für Weihnachten verbinde ich einen Gruß zum neuen Jahre. Was das neue Jahr auch bringen möge, wir wollen unsere Art treu bewahren und als Losung beherzigen: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“.

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz

Geh selber uns zur Seiten
Und führ uns heimatwärts!

Dr. Bruno Podlasly, Pastor

Meine lieben Angerburger!

Ein großer Teil unserer Landsleute hat seit 10 Jahren die Adventswochen und das Weihnachtsfest nicht mehr mit allen seinen Lieben im trauten Heim in der Heimat in ungetrühter Freude und Glück verleben können. Nach 10 Jahren haben wir noch immer nicht den ersehnten Frieden. In alle Lande verstreut, getrennt von Angehörigen, Verwandten und Bekannten, denken wir auch heute mit stiller Wehmut an unser heimatliches schönes Weihnachtsfest. Wehmut erfüllt uns aber auch, wenn wir noch so viele Männer, Frauen und Kinder in Gefangenschaft, in Gefängnissen und Lagern schmachten wissen. Wie sehnen wir alle den Tag herbei, an welchem der Letzte unserer Lieben zu den Seinen zurückkehrt und unser Vaterland in Frieden wiedervereint sein wird. Daß dieser Tag kommen wird und muß, dessen sind wir sicher. Wir werden auch weiterhin das uns von Gott gegebene unveräußerliche Recht auf unsere angestammte Heimat verlangen. Wir wollen und dürfen nicht authören, immer wieder darüber zu schreiben und zu reden, bis wir wieder zu Hause sind.

Es ist aber doch ein Lichtblick in unsere Wehmut und Sehnsucht gefallen. Wir erhalten einen Patenonkel in dem Kreis Rotenburg (Hann.) Wie die Herren Oberkreisdirektor Janßen und Landrat Brunckhorst in ihrem Geleitwort in diesem Heimatbrief sagen, sieht es der Kreis Rotenburg (Hann.) als eine Verpflichtung an, uns Angerburgern eine Stätte zu schaffen, die wir als Mittelpunkt unserer heimatlichen Kultur betrachten können. Rotenburg wird uns fern von der Heimat unser „Zuhause“ geben. Mit großer Freude haben wir hiervon Kenntnis genommen und danken auch an dieser Stelle unserem zukünftigen Patenkreis, vor allen Herrn Oberkreisdirektor Janßen für die Übernahme der Patenschaft von ganzem Herzen. Wir wollen alles tun, um uns die Freundschaft unseres Patenkreises zu erwerben und mit ihm gemeinsam für das Wohl aller zu arbeiten.

In diesem Sinne wünsche ich allen Angerburgern und Rotenburgern ein gesundes und ungetrühtes Weihnachtsfest.

Hans Priddat, Kreisvertreter

Unser zukünftiger Patenkreis Rotenburg/Hann. sucht

1. zur sofortigen Besetzung 2 Stenotypistinnen, Vergütungsgruppe VIII TOA. Gewünscht werden jüngere Kräfte, die nach Möglichkeit schon in Verwaltungen gearbeitet haben und Stenografie und Schreibmaschine perfekt beherrschen;
2. für das demnächst fertiggestellte Heimatmuseum mit „Angerburger Zimmer“ ein Rentner- bzw. Kriegsbeschädigten-Ehepaar. Die Eheleute müssen Interesse für ein Heimatmuseum haben, sauber, ehrlich, fleißig und befähigt sein, auch die Führung durch das Heimatmuseum zu übernehmen. Freie Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern und Küche, die sich das Ehepaar selbst einrichten können. Fließend Wasser und Licht. Dazu gehört ferner Gartenland, welches das Ehepaar auf seine Kosten bewirtschaften kann. Liebe zum Heimatmuseum und Garten sind Vorbedingung.

Geeignete Bewerber wollen sich **sofort** unter Einsendung eines an den Landkreis Rotenburg. (23) Rotenburg/Hann. gerichteten Bewerbungsschreibens nebst selbstgeschriebenem Lebenslauf an mich wenden.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(20a) Hankensbüttel/Hann., Bahnhofstraße 27

Bi ons tu Hus . . .

. . . in Ostpreußen . . . da war der Winter ein richtiger Winter. Wir waren es gewohnt, daß es ab Dezember Frost und dicken weißen Schnee gab. Es war fast wie das Amen in der Kirche, daß spätestens zum Heiligen Abend der Schnee in dicken Flocken herunterrieselte. Ein einziges Mal habe ich es in Ostpreußen erlebt, daß es ein schneeloses Weihnachtsfest gab, und das kam mir vor, als wenn der liebe Gott böse mit uns wäre und uns zur Strafe nicht die zur feierlichen Weihnacht so ersehnte weiche weiße Schneedecke schickte.

Bei dieser Weihnacht 1950 . . . da schien es mir aber, als wenn der liebe Gott gerade uns Ostvertriebenen eine besondere Weihnachtsfreude damit machen wollte, daß er uns die lieben, altvertrauten, weißen Weihnachten bescherte. Wie wunderlieblich sah der Tiergarten aus in seinem weißen Schmuck, wie östlich klar der zarthlaue Himmel mit dem schon am Tage sichtbaren silbernen Vollmond. Wie überfiel einen mitten im alten vorweihnachtlich geschäftigen Lüneburg eine stille Andacht beim Anblick der großen lichter-geschmückten Weihnachtsbäume Am Sande und Am Markt, die sich einen festlichen Schnee-Hermelin umgetan hatten. Und eine kindlich-fromme Dankbarkeit erfüllte uns Ostvertriebene für diese Weihnacht.

Wir erinnerten uns dabei, daß unsere Bauernhäuser in Ostpreußen manchmal so „einstiemit“ waren, daß die Nachbarn am nächsten Morgen sich gegenseitig freischaufeln mußten. Felder und Landstraßen waren so dick eingeschneit und verweht, daß sich die Landschaft in Hügeln und Tälern endlos dehnte und man in einer schneeweißen Sahara zu sein glaubte. Staunend sah später mancher Sommergast aus dem Reich die jungen Obstbäume in Feld und Garten, die die Hasen und Rehe in Höhe der Baumkronen benagt hatten und fragte: „Können eure ostpreußischen Hasen und Rehe denn klettern?“ Es war kaum glaublich, daß die Schneedecke so hoch gelegen hatte, daß das hungrige Wild die Baumkronen der jüngeren Bäume benagen konnte.

Ja, so waren wir es gewohnt. Schnee und Eis gehörte bei uns im Osten zum Winter, tage- und wochenlang, ohne einen fortwährenden Wetterumschlag. Dafür konnten aber auch die Freuden des Winters voll und ganz ausgekostet werden . . . Schneeballschlachten und Rodeln, Schlittschuhlauf und Eissegeln und in hügeligen Gegenden auch Schneeschuhlauf.

Wie sagt doch unser Landsmann Hermann Sudermann so treffend in seinem Gedicht „An die Heimat“, das er 1915 für die ostpreußischen Flüchtlinge des ersten Weltkrieges schrieb: „Ach, was soll uns hier der Blütenrausch, der in tausend Farben ringsher gleißt, um den Frostwind geb' ich ihn in Tausch, der daheim auf kahlen Eb'nen kreist . . .“

Immer muß ich daran denken und meine Sehnsucht nach der Heimat gilt auch ihm . . . unserem echten ostpreußischen Winter!“ —

E. S.



Weihnachtsehnen:

Vom Turm herab die Glocken tönen.
Das Weihnachtsfest zieht ein ins Land.
Mich aber ruft ein kindlich Sehnen
Dort hin, wo meine Wiege stand.
Wo ich als Kind, vor vielen Jahren,
Die erste Gabe stolz empfing
Inmitten froher Kinderscharen
Ein Weihnachthaleluja sang.



Dort, wo ich einst im Kerzenschimmer
Stand staunend vor dem Weihnachtsbaum.
O, diese Zeit vergeß ich nimmer,
Doch deucht es mir als wärs ein Traum,
Denn alle Freud ist bald verklungen,
Erloschen ist das Kerzenlicht,
Verstummt sind Lippen, die gesungen,
Doch meine Sehnsucht schwindet nicht.

Zwar sind die Lieben dort verschwunden,
Und die ich kann't sind alle fort.
Sie haben andere Heimat funden,
Drum ist mir fremd mein Heimatort.
Mein Elternhaus ist längst vertallen,
Und auf den Trümmern liegt der Schnee,
Doch wenn die Weihnachtsglocken schallen,
Zieht mich dorthin das Heimatweh.



Drum Glockenklang, auf deinem Flügel
Trag' mein Gebet ins Heimatland
Und streu' es nieder auf den Hügel,
Wo meiner Eltern Hütte stand.
Auf daß ein Engel dort erschiene,
Um Mitternacht am Waldessaum,
Und zündet an auf der Ruine
Den allerschönsten Weihnachtsbaum.

O Weihnachtsfest, dein Glockenläuten
Erweckt in jedes Menschen Brust
Erinnerung an vergangene Zeiten,
Die Kindheit lacht ihm unbewußt.
Denn selbst der Greis im Silberhaare
Sitzt schweigend vor dem Weihnachtsbaum
Und denkt an seine Kinderjahre
Und träumt vom ersten Weihnachtstraum.

W. Bienenfeld

Die Elchmutter

Wo die schmale, aber sehr lange Nehrung mit ihren hohen, gelben Düsensandbergen trennend zwischen dem Kurischen Haff und der Ostsee liegt, lebte vor nicht so sehr langer Zeit die Elchmutter. Ihr Vater hatte die Aufsicht über die ganze Nehrung gehabt und sie selbst ihr ganzes Leben lang dort zugebracht. Von ihrer Kindheit an liebte sie alle Tiere. Ihr Vater hatte sie zu dieser Liebe angeregt, und von ihm wußte sie, daß Tiere wirkliche menschliche Liebe nie mit Undank oder Falschheit lohnen. So war sie schon von ihrer Kindheit an immer von Tieren umgeben, hatte ihren weißen Sahnenziegen, die den Haushalt mit guter, fetter Milch versorgten, ein zahmes Reh, das seine Mutter im Walde verloren hatte, Vögel, denen sie gebrochene Flügel schiente und wieder ausheilen ließ bis sie fliegen konnten und manches andere. Als sie älter wurde, liebte sie es noch mehr, die

Tiere in der Freiheit zu beobachten und möglichst viel von ihrem Leben und Verhalten kennen zu lernen. Nun sind auf der Kurischen Nehrung neben den riesigen Vogelscharen auf dem Zuge im Frühjahr und Herbst die Elche, und diese das ganze Jahr hindurch, die interessantesten Tiere. So kam es ganz von selbst, daß die Elchmutter sich von ihrer Jungmädchenzeit an besonders mit diesen so seltenen Tieren abgab. Auf der Nehrung gab es einen zahlreichen Stamm von ihnen wie überhaupt um das Kurische Haff und auch etwas weiter von diesem in die Provinz Ostpreußen hinein. Weil freilebende Tiere vor dem Menschen viel weniger scheu sind, wenn dieser ihnen in Begleitung eines anderen schon von weitem sichtbaren Tieres naht, so schenkte ihr Vater ihr ein kleines Pferdchen, auf dem sie reiten konnte. Bei dem Verständnis für alle Tiere, das die Elchmutter hatte, konnte es nicht ausbleiben, daß die Beiden rasch beste Freunde wurden. Nun ging es leicht und beschwingt in die weiten Nehrungswälder, in die Sanddünen hinein und die ebenen Flächen dazwischen, in denen es eben ist, der Sand immer feucht und wo viele Weidensträucher und andere Weichhölzer wachsen. Diese bilden mit ihren jungen Trieben, Blättern, Knospen und Rinden die Hauptnahrung der Elche. Bald merkte die Elchmutter, daß ihr Vater ihr mit dem kleinen Pferd das schönste Geschenk gemacht hatte. Die Elche waren viel vertrauter, ließen sie näher an sich heran, wenn sie langsam im Schritt einher ritt, das Pferd dazwischen grasen ließ und jede schnelle und hastige Bewegung vermied. Solche kann kein Tier leiden, wird sofort aufmerksam und fast immer scheu.

Nun begann ein ganz herrliches Leben. An jedem Tage, zu jeder Stunde, die sie nur irgend frei hatte und bei jedem Wetter ritt die Elchmutter in das weite, großartige Nehrungsrevier. Auch des Nachts, wenn der Mond schien oder das weiße Schneelicht und die glitzernden Sterne einer Winternacht ihr leuchteten, suchte sie zu Pferde ihre Elche auf. Diese gewöhnten sich bald an den immer gleichen Anblick des Mädchens auf dem Pferde und wurden von Monat zu Monat vertrauter. Bei allem Guten, was wir Menschen mit den Tieren vorhaben oder bei ihnen erreichen wollen, brauchen wir Zeit und Geduld. Das Tier hat keinen Begriff von Zeit oder menschlicher Zeiteinteilung. Es braucht nie pünktlich in der Schule oder sonst irgendwo zu sein. Ein Hasten und Jagen kennt es nur, wenn es vor seinen Feinden flieht oder selbst Beute machen will, wie es zum Beispiel zu der Lebensart der Raubtiere gehört. Die Elchmutter hatte das längst von ihrem Vater und den Tieren selbst gelernt. Sie wollte nichts schnell erreichen, blieb aber in ihrem Verkehr mit den Elchen stetig und beharrlich durch Jahre hindurch. Immer reicher wurde ihr Schatz an neuen Beobachtungen und Erfahrungen über das Leben und die Gewohnheiten der Elche. Sie wußte, wo diese bei den verschiedenen Arten des Wetters zu finden waren, wie sie sich bei den wechselnden Windrichtungen benahmen und wo zu den verschiedenen Jahreszeiten ihre beliebtesten Nahrungsplätze waren. Sie kannte die heimlichen Stellen, wo die Elchmütter ihre Kälber zur Welt brachten und diese in den ersten Lebenstagen ausführten und ebenso, wo die Elchhirsche ihre Geweihe, die ja in jedem Jahre neu wachsen, abwarfen, bevor die frischen zu wachsen begannen. Schließlich kannte sie jeden männlichen Elch in dem weiten Revier um das Haus ihres Vaters. Auch die stärksten Hirsche ließen es sich gefallen, daß die Elchmutter an sie heran ritt und ihnen mit einer schlanken Haselnußgerte über den Rücken streichelte.

Ihre ganz besondere Freude war es, die Abwurfstangen, so nennt man die in jedem Jahr von den Hirschen abgestoßenen Geweihe, zu sammeln. Diese Stangen suchte sie mit größter Umsicht und Genauigkeit lückenlos zu finden, so daß sie von den meisten Elchhirschen immer beide Geweihteile durch deren ganzes Leben hatte. Das kann nur ein Mensch fertig bringen, der alle Gewohnheiten und Lieblingsplätze der einzelnen Elchhirsche kennt. Es ist verhältnismäßig nicht schwer, die großen und mächtigen Schaufeln der starken Elche zu finden. Aber die Elchmutter wußte auch die kleinen, unscheinbaren der jungen Hirsche zu entdecken, und nur so erhielt die Sammlung ihre Vollständigkeit und ihren Wert. Ihr Haus wurde allmählich zu einem richtigen Elchmuseum, in dem alles zu sehen war, was mit diesen Tieren zusammen hing. Manchmal sollte einer ihrer Lieblinge von einem hohen Jäger, den die Regierung schickte, zur Strecke gebracht, das heißt geschossen werden. Das war der Elchmutter natürlich immer schmerzlich. Aber sie ging selbst mit und führte den Herrn auf dem Jagdgange, damit er auch nahe genug heran kam und den Elch nicht krank schoß.

Als die Elchmutter erwachsen war, heiratete sie einen Mann, der genau solch eine große Liebe zu den Tieren hatte wie sie selbst. Er zog zu ihr in das Häuschen auf der

Nehrung, und nun widmeten beide alle ihre Freizeit den Elchen von
Nehrung besucht. Wir haben dann lange Walfahrten gemacht und sind tief in die wunderbaren Geheimnisse der Nehrungswälder und der Dünenwelt eingedrungen. Am schönsten war das an klaren Oktobertagen, an denen die Dünen, der Himmel und die ganze Nehrung etwas von den Farben Italiens haben, und der Vogelzug in unzählbaren Scharen über alles hinwegzieht.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Forschungen und Kenntnisse der Elchmutter auch in der Öffentlichkeit bekannt wurden. Der allgemeine deutsche Jagdschutzverein wurde auf die Arbeit der Elchmutter aufmerksam, und als er ihre Leistungen erkannt hatte, überreichte er ihr eine wunderschöne goldene Brosche, die die Form einer starken Elchschaufel trug. Mit großer Freude trug sie dieses schöne Geschenk, das so gut zu ihr paßte, bis an ihren Tod. Ihr Mann überlebte sie, und als sie im weißen Nehrungssand in ihr Grab gebettet war, ließ er eine lebensgroße bronzene Elchschaufel auf dem Stein über ihrem Grabe anbringen. Zum letzten Male habe ich dort gestanden während des letzten Krieges an einem Oktobertage als die Sonnenlichter durch die vom Winde bewegten Nehrungskiefern über das Grab mit der Elchschaufel hin und her glitten.

Walter von Sanden-Guja

Karlchens Weihnachtswunsch

Nu bitte lieber Weihnachtsmann
laß runter auf die Welt Dich.
Wer weiß man ob das Bitten hilft
der Vatche bat kein Geld nich.
Drum will ich man bescheiden sein
und nich zuviel verlangen,
denn mit e leeres Port'monai
is ja auch nuscht anzufangen.

Zuerst mein lieber Weihnachtsmann
von wegen meine Vieren,
tu doch bezeiten außen Schrank
den Rohrstock wegradieren.
Und wenn das nicht zu machen geht,
daß Du ihm kannst wo klauen,
dann schick dem Vatche Hexenschuß,
dann kann er mir nicht hauen.

Dem Kuchen wo de Muttehe backt,
dem schene Streuselfaden
mit viel Rosinen mittemang
laß klitschig man geraten.
Die Andern können alle dann
bloß so kleinnutschje essen,
bloß ich allein, ich hau mir rein
ich kann mir überfressen.

Die Schmerzen wo im Bauch dann jiebt,
die brauchst mir noch nicht schicken.
Mit die kannst nach de Ferien erst
mir freundlich ja beglücken,
denn Asperin und Fliedertee
und heißen Sirup schlucken,
is immer zehnmal besser noch
als aufe Schulbank hucken.

Dem Rodelschlitten wo ich will,
dem tu mir man besorgen,
vormittags wenn ich ihm nich brauch
werd ich ihn Dir mal borgen.
Und weiter war ja denn wohl nuscht
was soll ich auch noch schreiben?
Ach so, zu Ostern laß mir man
bestimmt dann hucken bleiben.

Die Schularbeiten kann ich denn
mir aus dem Ärmel schlackern
und brauch mir doch das ganze Jahr
nich immerzu so rackern.
Das Schreiben lieber Weihnachtsmann
das is ne reine Plag.
Drum hör ich auf, vergiß man nuscht,
Vergnügte Feiertag.

Frieda Jung

Wer weiß es noch?

Der Mauersee bei Angerburg besitzt neben flachen Buchten eine in nordöstlicher Richtung verlaufende tiefe, breite Rinne von über 20 m Tiefe, deren tiefste Stelle der Thiergarten Spitze gegenüber, nahe dem entgegengesetzten Ufer 38,5 m Wasserstand aufweist. Der südliche Teil des Mauersees zeigt, neben ganz flachen Buchten, 8—16 m Tiefe.

Der benachbarte Schwenzaitsee bei Schwenten (Ogonken) ist eine fast gleichmäßige Wanne von 10—16 m Tiefe im mittleren Teil. Nur in unmittelbarer Nähe der Insel bei Kehlen sind 18 und 24 m Wassertiefe beobachtet.

„Guja“, wie ich es in fast 20 Jahren erlebte

Der Name „Guja“ klingt märchenhaft, und „Guja“ war ein Märchen. Es war ein Paradies, und nicht nur für den Menschen, der es erleben durfte, sondern auch für alles Getier, das dort lebte und webte. Die reine unberührte Natur, die herrliche Vogelwelt, und vor allen Dingen die besondere Lebensauffassung, ja Lebenskunst, mit der sein Besitzer Herr Walter von Sanden und seine Frau dort waltete, war unbeschreiblich schön und wohltuend. Wie ein Zauber ging es von diesen beiden hochstehenden Menschen aus, der jeden in seinen Bann zog. Da war keiner, der, wenn er seelisch oder körperlich litt, mit dem Leben nicht mehr zurecht kam, es dort nicht lernte, alles anders anzusehen, dem sich nicht plötzlich helle Wege öffneten, wo er bisher nur Dunkel und Weglosigkeit sah, der nicht völlig verwandelt mit neuem Mut und besserem Verständnis die schwere Kunst des Lebens wieder aufnahm. Die aus dem Getriebe großer Städte kommenden Gäste, lernten eine andere Welt kennen, den stillen beseligenden ewigen Kraftborn der Mutter Natur, sahen staunend ein Leben reich an Arbeit und Verantwortung, eine Riesenmaschine, in der jedes Rädchen nach dem Willen seines Herrn lief. Und doch war dieses riesige Tagewerk so weise geleitet und eingeteilt, daß immer noch Stunden für geistiges und kulturelles Schaffen blieb. In „Guja“ war jeder Gast frei und ungebunden. In der Weite des Besitzes konnte er sich in Wald und Feld und auf den Blumenwiesen an den Seen auslaufen, abgesehen von anregenden Plauderstündchen, Spazierfahrten und -gängen des Gastgebers mit seinen Gästen.

Wenn man sich der kleinen Bahnstation Perlswalde näherte, sah man schon vom Zugfenster aus den Wagen mit einem der herrlichen „Trakehner Schecken“ vor dem Stationsgebäude stehen. Wie schlug dann das Herz höher, der erste Vorgeschmack der Gujaer Atmosphäre, der ästhetische Anblick dieses edlen Tieres. Und dann ging es hinaus in das weite gute Land, bis nach halbstündiger Fahrt am Horizont die Baumwipfel der Marschallsheider Forst auftauchten, vor der der Gujaer Besitz lag. Hindurch durch den Hohlweg und hinauf zur Höhe, auf der das weiße Haus stand mit seinen hohen weiten schönen Räumen, mit dem unvergesslichen Blick über Baumkronen, Felder und Wiesen hinaunter nach dem Vogelsee und den Wäldern.

Wie einzigartig hat Frau Edith von Sanden als Malerin und Bildhauerin ihrem Hause die Note des Einmaligen und Unnachahmlichen gegeben, einen wahren Tempel der Kunst, der Schönheit und des Friedens. Wenn unter ihren künstlerischen Händen auf dem selbstgeschlitzten Bett ihrer kleinen Tochter die bunten Träume des Lebens als Paradiesvögel aufleuchteten und gleich daneben die Freuden und Leiden sich als herrlich blühende doch scharf dornenbewehrte Rosenranken dahinzogen. Welch eine tiefe Symbolik in dieser selten schönen Ausdrucksform. Dagegen waren die Möbel im Zimmer des kleinen Sohnes von ihrer Hand mit lustigen Tierbildern, wie Vögeln, Fischen, Schildkröten und Fröschen drollig geschmückt. Die schönen künstlerischen Malereien hatten einen tiefen Sinn und dienten der Erziehung und Vorbereitung für das Leben. Ein besonderer Genuß war es, bei ihr im Atelier zu sitzen und zuzusehen, wenn sie nach lebendem Modell formte. Interessant und ganz entzückend war das massive Vogelhaus mit Tannenbäumen im Inneren, kiesbestreuten Gängen, mit Niststätten, Sitzstangen und Ausflüg in eine Freivoliere. Ja, sogar ein Ruhelager für den Beschauer war im Hause, von dem aus man stundenlang dem Leben und Treiben der Wellensittiche, Seidenschwänze, Chinesischen Nachtigallen, den Fasanen, Pfauen und anderen zuschauen mochte. Ein besonderer Liebling Frau von Sandens war damals der Kolkrabe „Mohrchen“, den sie mit unermüdlicher Liebe, Geduld und Einfühlung so weit bekam, daß er ihr auf die Schulter flog, wenn sie sein Haus betrat. Er kannte ihre Stimme ganz genau und antwortete auf ihre Lockrufe mit Verbeugungen, Flügeln heben und gurrenden Lauten. Allerliebst war es zu sehen, wenn sie glänzende Gegenstände in die Tasche ihrer Jacke oder ins Haar hineingeran hatte, die er eifrig herausholte und hastig um sich blickend in einer Ecke in der Erde verscharte. Seine Herrin liebte er über alles und trug ein drollig eifersüchtiges Gebaren zur Schau, so wie sich ein anderer in seinem Hause ihr näherte. Später schmückte er neben der wundervollen Plastik eines Kornmorans den Wintergarten, an den ich wohl mit besonderer Sehnsucht denke, und gehört zu den wenigen Plastiken, die aus dem Zusammenbruch gerettet wurden.

Das Verständnis für alles Menschliche, die tiefe Gottgläubigkeit, die Liebe zur Natur mit allem, was sie in sich schließt, sei es Tier oder Pflanze, war die Dominante, auf der

sich das Leben in Guja in seiner Harmonie und Schönheit aufbaute. Auch der Wintergarten zeugte von der besonderen Lebenskunst dieser beiden wundervollen Menschen. Aus einer Glasveranda war in kurzer Zeit ein Paradies geworden. Prachtvolle Phönixpalmen entzückten das Auge, unter denen es sich herrlich sitzen und träumen ließ. Da lenkten seltene japanische Zwergkirschen und andere Zierbäumchen den Blick auf sich, dort leuchteten die roten Früchte des Paradiesäpfelbäumchens aus buschigem Grün hervor, und hier schmückten die lieblichen Fruchtketten des Korallenbäumchens wie Perlschnüre das üppige Blattwerk. Nicht zu beschreiben die anderen Seltenheiten, die da grünten und blühten, mit viel Liebe und Verständnis von weit hergebracht. Eine besondere Note in diese botanische Schönheit kam durch die Tierplastiken hinein. Dort lugte der Kolkkrabe mit eifersüchtigen Augen aus dichtem Grün hervor, hier sah der Kormoran mit stolz erhobenen Kopf über eine zwischen Blumen zierlich trippelnde Wasserratte hinweg. Als Krone über dem ganzen aber eine Maréchal-Niel Rosenkultur, die zu einer weißen Stabgitterdecke hochstrebend, diese dicht überzogen hatte und zu einem vollen Rosendach wurde, das zur Zeit der Blüte seine samtenen schweren duftenden Kelche wie Traumgebilde herniederhängen ließ. Ein Frühstück in diesem Eldorado eingenommen, dort oben im Osten unter Palmen und Rosen, wird jedem, der es erlebte, unvergänglich bleiben.

Ein Erlebnis besonderer Art waren Fahrten über den See mit Herrn von Sanden zu den Niststätten der Vögel. Auf schmalen Wasserwegen durch dichte Schilfwälder im flachen Boot lautlos gleitend war man plötzlich mitten in ihrer geheimnisvollen Welt. An keine Gefahr gewöhnt, weil mit Liebe und Verständnis gehegt und geschützt, konnte man nahe heran, und hatte nicht Augen genug für das entzückende Vogelleben. Ja, sogar zu den Nestern der Schwäne trug uns das Boot, und mit atemloser Beglückung nahm man die stolze, scheue und wilde Schönheit dieser königlichen Tiere in freier unberührter Natur in sich auf.

Im Frühling wurde der See zu einem Zaubergarten, wenn die ganze Wasseroberfläche von den großen weißen Blüten des Wasserhahnenfußes bedeckt war, aus dem sich die runde Insel mit ihrem hohen Baumbestand eigenartig erhob. Alle Frühlingsblumen blühten auf der Insel früher, weil warmer vulkanischer Boden.

„Frühling in Guja“, wie köstlich intensiv konnte man da das Erwachen der Natur erleben. Ein Spaziergang auf dem Wiesenpfad neben dem Fließchen entlang zum See, brachte mitten hinein in die Herrlichkeiten dieser Jahreszeit, wenn am Bächlein die weißen Palmkätzchen standen, wenn die braungelben Fähnchen der Erlen säubten, die Birken in ihren weißen Seidenkleidern die grünen Schleier gegen den blauen Himmel wehen ließen, überall Vergifmeinnicht lockten, und die geraden Wassergräben sich mit einem dichten Kranz leuchtend gelber Sumpfdotterblumen dahinzogen.

Dort hatte Herr von Sanden eine Anzahl hoher Pfahlreuter aufstellen lassen, ein Wagenrad obenauf, und auf allen nisteten Storchfamilien. Da liefen sie jeden ohne Scheu hindurchgehen, und wie interessant war es, ihr Familienleben zu belauschen. Überall auf den Wiesen sah man die gravitätisch einherstolzierenden Vögel in roten Strümpfen und schwarzem Frack sich vom reich gedeckten Tisch der Natur ihre Froschmahlzeit holend. Oben in den Lüften jubelte die Lerche, der Pirol flötete sein „Junker Bülooo“, vom nahen Walde rief der Kuckuck und hunderte Nachtigallen schlugen ringsumher, — wie schön! . . . Am See endete der Pfad neben dem „Budchen“ des Herrn von Sanden, in dem alles war, was zur Arbeit auf und im Wasser gehörte. Der kristallklare See, die Boote am Schiff im kleinen Hafen, man fühlte sich hier wie auf einer Insel des Friedens, auf einen andern Stern versetzt, fern von aller Unruhe, vom Hetzen und Jagen der lauten Welt. Schwer trennt man sich jedes Mal von diesem idyllischen wundervollen Plätzchen — und dann einmal . . . für immer . . .

„Die Nachtigallen schlagen noch immer dort ums Haus,
und wenn das Leben dir alles nahm,
sie rottet es nicht aus“.

Auch im Winter war Guja von besonderer Schönheit. Ich entsinne mich des besonders kalten Winters 1928/29, wo wir bis zu 40° Frost hatten. In dieser barbarischen Kälte, die man dort oben weniger spürt, weil trockener Frost, machte ich mit Frau von Sanden eine Spazierfahrt in ihrem kleinen hellen Schlitten, den der edle Trakehner zog. In zwei dicke Lammfellpelze warm eingehüllt, in Pelzdecken verpackt, doch mit völlig unbedecktem freien

Kopf, so ging es hinein in die Marschallsheider Forst, in den tief verschneiten Märchenwald. Wenn das Land unter hohem dichtem Schnee lag, alles Leben lautlos und unwirklich erschien, wenn die Wälder im Silberkleid des dichten Raufreifs dastanden, sich unter der Last dieses Spitzengewoges zur Erde beugten, leise Flocken herniederschwebten, an den Futterplätzen die Rehe mit großen dunklen Augen vertrauensvoll den Menschen entgegen-sahen, . . . Waldweihnacht . . . wie schön sagt Frieda Jung:

„Dann wandre ich über das weiße Feld
und glaube nicht an die Sünde der Welt“.

Wie aus einem Jungbrunnen gekommen fühlte man sich nach solcher Fahrt dann in den herrlich erwärmten Räumen des Hauses, und es gibt wohl nichts gesünderes als einen starken trocknen Frost dort oben, den man weniger empfindet als nasse Kälte in wärmeren Gegenden Deutschlands.

War „Guja“ von idyllischer Schönheit, hell und licht, ein „Sommersitz des Lebens“, so war die Kinderheimat des Herrn von Sanden, der nahe gelegene Hauptbesitz „Lau-ningken“ im Gegensatz dazu, großartiger und prachtvoller. Hier war alles alte Tradition von Generationen her. Das langgestreckte Herrenhaus unter hohen schattenden Bäumen, der herrliche Park mit seinen weiten gepflegten Rasenflächen und riesigen Baumgruppen, die hindurchfließende Angerapp mit ihren reizvollen weißen Schaukelbrücken, ehrwürdig und schön.

Lebhaft entsinne ich mich besonders eines Besuchs dort im Herbst. Draußen flammte der Park in den schönsten Farben, waren die sattgrünen Rasenflächen von leuchtend roten und lichtgelben Blättern wie bestickt. Auch auf dem dunklen ziehenden Wasser der Angerapp segelte diese leuchtende Flut dahin.

Im Hause, in der großen Glasveranda, blühte ringsherum an allen Fenstern ein dichter Streifen der „semper floris“, mit ihren großen leuchtenden rosa Blüten ein unvergänglich Anblick. Im Gartenzimmer loderten im offenen Kamin dicke Buchenscheite, tauchten den Raum in warmes Licht und warfen rote Reflexe auf den fleischfarbenen Perser. Eine Farbensymphonie. —

Im Halbkreis saßen wir um das Feuer, leisen schwingen die niederen Schaukelstühle, und aus der Feder des Herrn von Sanden wurden Märchen für die Kinder erzählt, vorgelesen.

„Dämmerstunde am Kamin“, traumhaft schöne Erinnerung, ein Land, aus dem man nicht vertrieben werden kann.

Was Menschenhände dort schufen, es ist nicht mehr, doch die Natur im Wechsel der Jahreszeiten geht weiter ihren Weg. Einen solchen Besitz dahingeben zu müssen, in der Fremde unter ganz anderen Verhältnissen mit ungebrochener Kraft weiter zu leben und seiner Berufung gehorchend zu schaffen, dazu gehört eine besondere Lebensauffassung, eine seelische Größe, gehören Kräfte, die der Schöpfer in seiner unendlichen Natur für jeden bereit hält, der sie zu finden und zu gebrauchen weiß.

„Du mußt so durchgerungen mit dem Leben sein,
Daß jeder Mensch sich freut, wenn er Dich sieht.
In jedes Haus, in das Du trittst hinein,
Ein Hauch von Sonnenfrieden zieht.
So durchgerungen mußt Du sein,
Daß Du bereit bist jeden Augenblick Dein Leben,
Auch wenn es vor Dir liegt noch sonnig weit
Zufrieden, einem schönen Traume gleich, dahinzugeben“.

(Walter von Sanden)

Könnte man es noch schöner sagen?? — Das war „Guja“ und seine Menschen-

Edith Böhm



Zehn Jahre!

Wie Wogen zerrinnen, so eilt die Zeit,
sie fliehet von hinnen zur Ewigkeit.
Dein Grüßen das eben noch frisch erklang,
schon im Echo der Ferne still versank!

— Zehn Jahre —

Was sind zehn Jahre? Du schauest zurück . . .
wo blieben zehn Jahre? Verlor'nes Glück!
O Heimat, so ferne und doch so nah,
Du lebest uns ewig im Herzen, ja!

— Zehn Jahre —

Ob der Herbstwind jetzt über Stoppeln weht?
Ob der Birnbaum noch am Vaterhaus steht?
Ob Blümlein schmücken unser Lieben Ruh?
Fragen der Sehnsucht, o Heimat, still du!

— Zehn Jahre —

Wir mußten ja flieh'n, aus dem Heimatort,
Bilder im Herzen voll Elend und Mord!
Und wieder grüßt Weihnacht! — Gleich wie ein Traum,
erloschen die Lichtlein am letzten Baum . . .

— Zehn Jahre —

Dich hält tiefes Schweigen jetzt umfängen.
Gleich nebelschwer, verhangen, vergangen —
Verstummt vom Kirchlein der Glockenruf,
verödet Land, wo man freudig einst schuf!

— Zehn Jahre —

Wohl eilten die Jahre, viel Zeit verging,
Kühler Rasen schon manchen hier umhing.
Doch der Schrei der Sehnsucht, er pflanzt sich fort,
Jugend des Ostens! Dir gilt nun sein Wort!!

— Zehn Jahre —

Anneliese Seifert geb. Freyberg

Wer weiß es noch?

Die große Zahl der prähistorischen Begräbnisstätten in Masuren, die man fast auf jeder höherliegenden Sandkuppe fand (z. B. in der Feldmark Jakunen allein auf vier Kuppen in kurzer Entfernung voneinander), deutete auf die einstige starke Bevölkerung Masurens hin, von der bei allen älteren Schriftstellern die Rede ist.

Haltet unsere schöne, vielseitige,
bebilderte und billige Heimatzeitung

„Das Ostpreußenblatt“

und werbt für sie!

Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

Man drömt von ole Tide!

Lewe plattdutsche Landslüd! Eck schlag vör, mett mi, wenn ok bloß enn Gedanke, e Reis noa Siewke to moake. Wie stiege also enn Angerburg enn dem Lötznier Zug enn un foahre los. Enn Kruglanke stieg wie wedder ut, denn hier si eck gedöfft un enngesägent, un wie eck tor School ging, had wi hier alle Joahr enmoal Schoolvisitation. Ach wat wer dat färr onns Kinder e grotet Fest. Alle kunn wi mettgoane, obber bartoot mußf wi lope, denn de Schoh wer dör, doaromm durft wi se erscht kort vürr Kruglanke antehne. Eck kann mi noch got besenne, wie eck mi emoal opp sonem Visitationsmarsch demm Spötz Teeg ane Steen afstood, dat eck docht, dat mi de ganze Gedärmels rutkoame. Ach wat häbb eck doa geblaart. De Mutter hätt mi e Kodder rommgereweckelt un säd: „Nu blaar man nich, sonstt geihst noa Hus!“ Eck wurd joa natürlich stell, denn noa Hus goahne, wull eck joa nech, obber dat Schlömmste köm joa noch. Kort vürr Kruglanke toge sick alle Kinder de Schoh an, un eckek mett minem beweckeldem Teeg kräg demm Krät nich an. Wenn mi de Mutter met Gewalt versocht antotehne, böllkd eck von Schmerz als wenn eck oppem Spieß stöckd un let mi nich ankoame. Et blew mi nuschnich andersch üwing als mett dem beweckeldem Teeg enne Körch to goahne. Wie de Visitation losging, schümd eck mi sehr als enziger mett beweckeldem Teeg vürem Altoar to stoahne un mußf noch oppaße, dat mi de andre Kinder doa nich ropperdrampelde. Obber etwas godes had eck doch doavon, denn wie mi de Suppedant noa e Spruchke frog, doa bruckd eck mi nich lang dem Kopp to terrbräke, sunder rezitierd enfach los: „Wenn der Herr ein Kreuz schickt, laß es uns geduldig tragen usw.“ „Gut, mein Sohn!“ säd he un kickd üwer sinem goldne Pengaueerand noa minem beweckeldem Teeg.

Nu loat onns wiedergoahne, sunst koam wi doa nich henn, wo wi egentlich hinwölle. Wi strewa also de Schasse enn östlicher Richtung los un koame noa e halwe Stund opp Louisenhof an, dat noch bi miner Tid e Vollwark von Siewke. Hier omm dem See häbb eck noa miner Ennsägung de Schoap gehott, un opp dem Hoff häbb eck emm Winter mett dem ole Behrend de Kälwer gefuttert. Opp de Föllder häbb eck Mäst gestreit un un häbb Korn gehaue un häbb mine Pflicht un Schuldigkeit gedohne ohne doanao to froage, wer von miner Hände Oarbeit dem grätste Nutze hätt. Obber nu kennt mi hier keiner nich, denn de Bur is fremd un de Lüd 'sennd fremd, un keiner kann sick dat vürrstelle, wie dat fröher wer. Loat onns doaromm widergoahne, denn wenn eck doaran denk, dat eck hier fremd si, dann ward mi dat schwoar omt Herz.

Wi goahne wider. Af un to goah wi ane Siedelungsgehöfft vorbeie, dann kömmt de Meierie un de Schol, bis wi entlich oppe Kritzweg stoahne, un de ganze Ortschaft üwersehne kögne. Hier es Siewke. Hier wurd eck gebore on häbb ok mine Jugend verlewt. Hier kenn eck jedem Boom un jedem Steen, obber trotzdem es dat ganz andersch als dat hier fröher wer. Kein vierspännige Austwoage hört man omm dise Sommertid dem Steenflaster entlangklappre, un kein Schöper joagt am fröhe Morge de Schoap oppe Weid un oawends wedder noa Hus. Bloß de vierstöckige Spiker steit noch doa un erennert an vergangne Tid. De Glock hängt stomm un engerostert emm Glockestohl un reppt nich mehr de Oarbei-dersch tor Flicht, denn se sennd alle weg, terstret wie de Vägelkes ut dem Näst. Joa, Siewke es oppgedehlt un versiedelt an fremde Mensche, de nich emoal mine plattdutsche Muttersproak verstoahne.

Hier opp dem Kritzweg es de Stell, wo eck vor väle Joahr von mine Heimat un von minem Voader Afsched nehm. „Lop, lop min' Sähn enn Gottes Noame, obber wi sehne onns nich mehr!“ Dat were sine letzte Worte, un dat were woahre Worte, de eck nich glowe wull un doch glowe mußf. Korte Tied noadem brock de erschte Weltkrieg ut, de Russe brocke ent Land enn un verschleppde minem ole Voader mett andere tosamme noa Sibierige, wo he to Grund gegange es.

Eck wöll obber lewer davon schwiege, sunst war wi noadenklich, woarm wi Mensche dat alles erlewe mußte. De Tied es kort un dat Lewe schwoar. Loat onns langsam bie de Marie tom Glaske Beer rundergoahne, un eck war ju vertelle, wie dat fröher wer, als eck noch so e Lorbaß wer und dat hier väl Spoaß un vüll to lache gew.

W. Bienenfeld



„Der Masure und Zauberer Gottes Pogorzelski“

„Kormorane und Lerchen!“, so ruft Pogorzelski an einer Stelle des Schauspiels Paul Fechters „Der Zauberer Gottes“. Kormorane und Lerchen! Wer kann diesen urweltlichen Schrei, diesen Gruß an den Frühling verstehen? Wer wird überhaupt diesen „Zauberer Gottes“, diesen Masuren Pogorzelski verstehen? Muß man da nicht selbst Masure sein und jenes Masuren erlebt haben?

Dieses Masuren mit seinen schneeigen Weiten, mit seiner klaren und kalten Luft. Hat sich über Dir schon einmal so ein weiter Himmel gespannt, über den das unendliche Heer östlicher Wolkenschiffe zieht? Bist Du schon einmal über den Dargeinensee oder den Kissainsee gegangen und unter Dir hat das Eis gedonnert, weil der erste Frühlingshauch darüber ging? Hast Du schon einmal nach langer Winternacht Kormorane und Lerchen gegrüßt und den Wildgänsen nachgeschaut, die „mit schrillum Schrei nach Norden flogen“? Bist Du schon einmal im Hagelsturm über den Spirding getrieben, ahnst Du auch nur die Tiefe und das Geheimnis masurischer Forsten! Dort kreist noch Seeadler und Milan über den Wipfeln. Dort stetzt noch Reiher und Schwarzer Storch am Ufer, dort ringelt sich noch Otter und Natter im sonnigen Sand, und mit singenden Schwingen erhebt sich der wilde Schwan über die spiegelnden Flächen.

Wenn Du das alles nicht erlebt hast, dann wirst Du auch nicht den Zauber verstehen, der über dieser Landschaft liegt. Du, der Du in einer von Kohle und Stahl entzauberten Landschaft lebst. Die Sirenen der Zechen, das Heulen der Kompressoren, das Donnern der Züge, das alles ist kein Zauber mehr; aber höre den Ruf der Rohrdommel vom anderen Ufer des Sees kilometerweit her, dann weißt Du, daß hier noch der Zauber Gottes umgeht.

Ein Kind dieses verzauberten Landes ist Michael Pogorzelski gewesen. Und dieses Masuren ist bis heute unverstanden geblieben als „Land hinter den Wäldern, wo die Wölfe heulen“, als das „unbekannte deutsche Sibirien“. Und ist doch nichts anderes als ein Stück deutschen Landes gewesen, das auf dem Schnittpunkt zwischen östlicher Weite und westlicher Enge lag. Diese Weite und Einsamkeit haben die Menschen am meisten geprägt. Sie können verschlossen und hart sein, und sie können weich wie die Kinder sein und voller großer Güte und Freundlichkeit. Sie können arbeiten und sie können feiern; und wenn sie feiern, tun sie es acht Tage lang. (Wer einmal in Masuren war, weiß seine Gastfreundschaft zu schätzen.)

Wir sind damals oft durch Kutten geradelt, jenes verträumte Dörfchen mit seinen beiden Seen, der „schwarzen“ und der „tiefen Kutte“. Und in diesem Dörfchen war Michael Pogorzelski, als Sohn des Eigenkättners Stanislaw Pogorzelski 1740 zu Lepanken am Sunowo-See bei Lyck geboren, Schulmeister. Er, der zwischen den Ferkeln und Hühnern seines Vaters aufgewachsen war, fiel gelegentlich einer Kirchenvisitation dem Pfarrer von Drygalski aus Stradaunen auf. Das feine musikalische Gehör und die gute Stimme des Jungen setzten den eifrigen Musiker Drygalski in Erstaunen. Dieser verwandte sich für den Jungen. Er ließ ihn nicht, wie das heute geschehen würde, zum Opernsänger ausbilden, sondern schickte ihn zu einer guten Ausbildung nach Lyck aufs Gymnasium und dann an die Universität Königsberg. Alle Examina bestand Pogorzelski summa cum laude, nur das vertrackte Deutsch wollte nicht in seinen Masurenschädel und er erhielt die Note „ungenügend“. Er wurde als Rektor in Kutten angestellt und befeiligte sich dort eines „tätigen und handfesten Christentums“, das er oft auf drastische Weise zur Geltung zu bringen wußte. Er hat manchen Streit seiner Bauern geschlichtet (dabei kam ihm seine Größe und seine Kraft sehr zustatten), hat manchem aus Zahlungsschwierigkeiten geholfen (er sammelte die nötigen Beträge dann im Dorf mit seinem eigenen Hut), und auch als Heiratsvermittler hat er sich, wenn auch mit weniger Erfolg, betätigt. Daß er daneben ein wirklicher Schulmeister war, versteht sich von selbst.

So lebte der Rektor Pogorzelski in der wundervollen Ruhe und dem wunschlosen Frieden seiner masurischen Heimat, still, friedlich und versöhnlich, bis zum Jahre 1778. Im März 1778 war der im ganzen Lande bekannte und beliebte Kommandant von Lyck, Generalleutnant Freiherr von Günther, auf einer Inspektionsreise in Masuren. In Kutten brach auf grundlosem Wege das Rad seiner Kutsche. Keiner legte Hand an; Pogorzelski half dem Freiherrn. Sein „Putzchen“ kochte dem „Herrn Generalchen“ Kaffee und buk Flinsen. Während der angeregten Kaffeeunterhaltung „entdeckte“ der General in Pogorzelski den Theologen — besser gesagt den Seelsorger.

Er verwandte sich für den Schulmeister in Königsberg. Pogorzelski ritt hin (es sind 120 Kilometer) und bestand vor dem Konsistorium sein theologisches Examen, wobei die Examinatoren über sein vertracktes Deutsch lächeln mußten. — „Können Sie hebräisch, Herr Kandidat?“ — „Nein, diesen Sprak kenne ich nicht. Aber, Herr Konsistorialrat, können Sie polsch (masurisch)?“ Der Gefragte mußte verneinen. — „Na ja, Herr Konsistorialrat, einer kann diesen Sprak, anderer kann jenen Sprak. Werd ich nicht hebräisch, sondern polnisch predigen!“

Ganz in der Nähe seines Herrn Generalchen kriegte dann Pogorzelski eine Pfarrstelle in Kallinowen bei Lyck. Die verwahrloste Gemeinde faßte er mit rauher aber wohlmeinender Vaterhand an. Es gelang ihm, die damals in Kallinowen geradezu unheimlich grassierende Trunksucht und Unsittlichkeit zu steuern. Die verrotteten Finanzen seiner Pfarrkinder in Ordnung zu bringen, gelang ihm nur mit Hilfe des Generalchens, des Konsistoriums und der reichen Grundbesitzer. Als im Königsberger Konsistorium „ein neuer Wind zu wehen begann“, wurde die Anordnung herausgebracht, daß überall deutsch gepredigt werden mußte. Pogorzelski kam dieser Aufforderung, so gut er konnte, sofort nach. Eine seiner Predigten, der auch ein Königsberger Konsistorialrat beiwohnte, begann so: „Meine liebe Gemeinde! Ich will euch heute erzählen von Nuß! Nicht von Haselnuß, auch nicht von Walnuß, nicht von Betrübnuß oder Ärgernuß, sondern vom heiligen Johannus!“ — Auf den Bericht des Konsistorialrates hin wurde es Pogorzelski dringend nahegelegt, wieder masurisch zu predigen. Aber Michael machte solche „Narretei“ nicht mit. Er blieb dem einmal gegebenen Befehl treu und predigte deutsch weiter. Damit wurde er über die Landesgrenze hinaus bekannt. Von überall kamen die Leute, um Pogorzelski zu hören. Sein Wort war aber tatsächlich wie ein „Hammer, der Felsen zerschmeißt“. Manch einer, der gekommen war, um sich über die Predigten zu amüsieren, nahm aus ihr ein Andenken mit, das für sein ganzes Leben vorhielt. Das Konsistorium war ratlos. Gegen den Inhalt seiner Predigten war nichts einzuwenden, aber das verzweifelte Deutsch mußte ja alle Wirkung aufheben.

Die Predigt, die Pogorzelski anläßlich des Todes des Ortelsburger Pfarrers hielt, veranlaßte das Konsistorium dann zum Einschreiten. Dem unter den Leidtragenden anwesenden Konsistorial-Präsidenten sträubten sich förmlich die Haare. In Königsberg setzte er Pogorzelskis Pensionierung durch. Der Anfang dieser Predigt lautete: „Oh weh Dir, Ortelsburgsche Gemein! Hast verloren Pfarrer Dein. Geschlossen ist das Auge, tott, Maul zu, was hat geredt von Gott. So blüht im Garten Rosenstock, springt zu, frißt ab der Ziegenbock. So traß auch mitt' im Lebenslaut, der Tod den sel'gen Pfarrer auf. Nun liegt er da auf Gottes Acker. Pfui Tod! Du Racker!“

Pogorzelski hat seine Pensionierung nicht mehr erlebt. Als ein Schlitten im morschen Eis des Sees einbrach, Pferde und Insassen unrettbar verloren schienen, hat Pogorzelski mit Hilfe des Ortsschmiedes und unter großen Anstrengungen die Menschen gerettet. Als der Retter mit den Verunglückten wieder festen Boden betrat, brach er tot zusammen. —

Aus Pogorzelski einen „ostpreußischen Mikosch“, einen kaschubischen Katschmarrek oder gar einen westfälischen tollen Bomberg (so im Programmheft der Gelsenkirchener Städtischen Bühnen) machen zu wollen, ist grundfalsch. Selbst das Bild eines „Zauberer Gottes“ trifft diesen Apostel der christlichen Nächstenliebe nicht ganz. Diese Verzeichnung sei jedoch, weil sie im Interesse der dichterischen Überhöhung geschieht, verziehen. Pogorzelski war ein masurisches Original.

Dank sei darum auch hier dem Dichter Paul Fechter gesagt, der sich darum bemüht hat, uns etwas von jenem Hauch Gottes spüren zu lassen, der über dieses Land Masuren und seine Menschen geht. Dank sei auch Vasa Hochmann gesagt, dessen großartige schauspielerische Interpretation (Gelsenkirchener Bühnen Winter 1952/53) dem Menschen Pogorzelski gerecht geworden ist. Vielleicht ist Vasa Hochmann dem Masuren Pogorzelski deshalb gerecht geworden, weil er selbst ein Sohn der mährischen Wälder ist, weil er selbst zur großen Gemeinde der Heimatlosen gehört und jene zauberhaften Töne zu deuten weiß, die zu uns, die wir alle Flüchtlinge und Pilgrime sind, aus einem vergangenen „Damals“ herüberklingen.

Nach dem Tode Pogorzelskis stellte man fest, daß er auch ein fleißiger Dichter gewesen ist. (Auf eine seiner Predigten nimmt übrigens Fritz Reuter in der „Festungstid“ Bezug.) Während seine polnischen Gedichte mündlich weiter überliefert wurden, ist die

größte Anzahl seiner deutschen Gedichte bis auf einige wenige verloren gegangen. Vollständig erhalten hat sich nur sein

Gedicht im Dunkeln gemacht

Ich saß in Dunkelheiten
und dacht an Ewigkeiten.
Da kam ein Wanzker bunter
ganz kühn die Wand herunter.
Kam nah mir vors Gesicht,
da macht ich dies Gedicht.

Wir Menschen sind wie Wanzker,
oft keck, oft kein courage,
sind oft recht dumme Hansker
und doch von hoch Etage:
sich gerne möchten zeigen
als wären wunder was.
Und ist doch still zu schweigen
von solchem Hochmutsspaß.

Heißt mancher groß und edel,
gar stolz herumspaziert,
und hat doch nichts im Schädel
von Tugend nix passiert.
Denn wenn man recht drauf achtet,
ist kein Johannswurm nicht,
vielmehr nahbei betrachtet,
kommt Wanzker vors Gesicht.

Drum laßt Euch gar nicht blenden
von solcher Clotia,
merkt auf, bis sich wird wenden
die ganz Historia:
In kurzem gehts bergunter,
denn Menschenleben rennt,
oft ist man fix und munter —
und wie siehts aus am End?

Moral:

Einst kommen Ewigkeiten,
wohl dem, der, wenn Tod winkt,
hat gut Geruch bei Leuten
und nicht wie Wanzker stinkt.

Klaus Gronenberg, Lengerich i. Westf., Lindenstr. 17

Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Angerburg in Berlin am 20. November 1954

Am 20. 11. 54 hatte sich die Kreisgemeinschaft Angerburg in Berlin-West, zu ihrem monatlichen Kreistreffen in ihrem Tagungsort „Hausa-Restaurant“, Berlin-Moabit zusammengefunden.

Das Programm war unter dem Motto „Ostpreußenland mein Heimatland“ zusammengestellt.

Bereits vor 20 Uhr war der 150 Personen fassende Saal, mit Mitgliedern und Gästen aus Ost- und Westberlin, sowie der Mittelzone dicht besetzt, so daß zusätzlich einige Sitzplätze beschafft werden mußten.

Nachdem der Kreisbetreuer alle Mitglieder und Gäste begrüßt hatte, übermittelte er die eingegangenen Grüße. Einen freudigen Wiederhall fand die Grußbotschaft unseres Kreis-

vertreters Herrn Priddat, sowie die Mitteilung, nun in der Stadt Rotenburg eine Patenschaft gefunden zu haben.

Anschließend ergriff Herr Dietsch, Kreisbetreuer des Kreises Königsberg, das Wort und führte uns in kurzen Worten in das Programm des Tages ein. Die Filme „Masurenland, mein Heimatland“ sowie „Ostpreußische Kunst“ vervollständigten das Programm und riefen so manch ein Bild der Vergessenheit in die Erinnerung zurück. Lieder der Heimat, gesungen im Duett und im Chor, umrahmten die Veranstaltung.

Aber noch recht lange blieben die Angerburger gemütlich beisammen. Eine kleine Kapelle von 2 Mann, sowie kleine lustige Überraschungen sorgten für das Tanzbein und die Fröhlichkeit. Die Stunden der Gemütlichkeit vergingen im Fluge und erst gegen 5 Uhr früh des folgenden Tages mußte der Kreisbetreuer schweren Herzens doch Feierabend bieten.

Alle Teilnehmer zogen nun fröhlich ihren engen Flüchtlingsstuben zu, aber mit dem Gefühl im Herzen, wieder einige schöne Stunden im Kreise der großen Familie Angerburg verlebt zu haben.

O. B. Berlin

Verzeichnis der heimatvertriebenen Priester

Das Priesterreferat, Königstein/Taunus, hat ein neues Verzeichnis der heimatvertriebenen Priester zusammengestellt. Es enthält zunächst eine kurze Einführung in das Flüchtlingsproblem und statistische Unterlagen zur religiösen Frage der Vertreibung. Im Hauptteil sind alle vertriebenen katholischen Priester aus dem Osten und Südosten mit ihrem letzten Wirkungsort in der Heimat, Geburts- und Weihedaten und jetziger Anschrift angeführt. Auch die vertriebenen Priester, die sich in Österreich und dem übrigen Ausland befinden, sind enthalten. Wer über den jetzigen Aufenthalt seiner Heimatpriester Bescheid wissen will, findet in diesem Büchlein restlose Aufklärung. Preis DM 4.—. Bestellungen sind zu richten an das Priesterreferat in Königstein/Taunus.

Verschiedenes

Landsleute, die Verwandte oder Bekannte in der Sowjetzone bzw. im Ostsektor von Berlin haben, werden gebeten, mir deren Vor- und Zunamen, Heimat-Wohnort, Verwandtschaftsverhältnis sowie jetzige genaue Anschriften mitzuteilen.

*

Alle Landsleute, die bei der früheren Volksbank Angerburg e. G. m. b. H. (Vereinsbank), Angerburg/Ostpr. oder bei ihren Nebenstellen **Depositen- bzw. Einlagen-Konten** unterhalten haben und die diese, ihre Guthaben, im Zuge der Währungsreform sofort oder erst auf wiederholten Antrag hin aufgewertet erhalten, werden gebeten, sich **umgehend** bei mir schriftlich zu melden. Folgende Angaben bitte ich mir zu machen: Höhe des Guthabens, Zinssatz, Kündigungsfrist, ob auch Abhebungen erfolgt waren, welches Ausgleichsamt die Aufwertung verfügt hat und mit welcher Begründung.

*

Die Vertretung des ostpreußischen Handwerks hat die Landsmannschaft Ostpreußen gebeten, ihr bei der Aufstellung ihrer Organisation behilflich zu sein. Ich bitte daher die früheren Obermeister sämtlicher Handwerkerinnungen des Heimatkreises Angerburg, mir ihren jetzigen genauen Wohnsitz nebst Angaben ihres früheren Handwerks und Heimatortes mitzuteilen.

Im Interesse der erforderlichen Vervollständigung der Handwerksorganisation ist **umgehender Bescheid** dringend erwünscht.

Hans Priddat, Kreisvertreter

Wer weiß es noch?

In der Borkener Heide gab es einen **Riesenameisenhaufen**. Er lag in der Nähe der Westseite des Waldes unweit vom Dorf Jakunen und erreichte die stattliche Höhe von 1,70 m bei einem Bodendurchmesser von 3,25 m.

Wir betrauern den Heimgang von

Horst Reisenauer aus Großgarten, apl. Postinspektor, geb. 22. 2. 24, gefallen am 4. 10. 44 in Warschau.

Helene Czepluch aus Benkheim. Sie ist bereits am 23. 9. 1951 an Diphtherie im Alter von 48 Jahren verstorben.

Eva-Maria Czepluch aus Benkheim. Sie verstarb am 18. 8. 54 infolge eines Auto-unfalls.

Eduard Komorowski, Landwirt aus Rosengarten. Er verstarb an schwerem Magen-leiden am 11. 8. 53 im Alter von 66 Jahren in Kl.-Sien (Meckl.).

Hermann Bublitz, Lehrer aus Surminnen. Er starb nach längerem Leiden am 27. 8. 54 im 72. Lebensjahr in Oldendorf, Kr. Stack.

Karl Heinrich, Schneidermeister aus Rosengarten. Er verstarb nach kurzer Krank-heit am 8. 9. 54 im fast 80. Lebensjahr.

Catharina Blunk aus Gut Reußen. Sie verstarb an Herzschlag am 10. 9. 1954 im Alter von 57 Jahren in Zaschendorf, Bez. Schwerin (Meckl.).

Wilhelmine Kossinna aus Kruglanken. Sie starb am 22. 9. 1954 im Alter von 71 Jahren in Milspe.

Paul Hoffmann, Fotomeister aus Angerburg. Er starb am 3. 10. 54 im 59. Lebens-jahr in Geesthacht.

Meta Dombrowski geb. Loest aus Kruglanken. Sie entschlief am 7. 10. 54 nach längerem, geduldig getragenen Leiden fern ihrer geliebten Heimat in Sörup.

Ernst Gesekus, Kaufmann aus Buddern. Er starb nach schwerer Krankheit am 17. 10. 54 im Alter von 70 Jahren in Kutenholz.

Fräulein Charlotte Klein aus Angerburg (Gesundheitsamt). Sie entschlief am 20. 10. 54 in Bad Oldesloe.

Hanni Krause geb. Kaminski, früher Angerburg. Sie entschlief an Gehirnschlag am 23. 10. 54 im 61. Lebensjahr in Banzkow (Meckl.).

Max Rohde, Reichsbahnobersekretär aus Angerburg. Er verstarb plötzlich am 5. 11. 54 im 59. Lebensjahr in Bokeloh.

Pauline Kruppa geb. Manko aus Kehlen. Sie starb nach schwerem Leiden im 76. Lebensjahr.

Georg Fisahn aus Haarschen. Er verstarb am 12. 8. 1954 im Alter von 73 Jahren auf der Insel Rügen.

Karl Langecker, Rangiermeister i. R. aus Angerburg, Lötzener Str. 5. Er starb am 9. 11. 54 im Alter von 75 Jahren in Remscheid, Nordstr. 100.

Wir wünschen Glück

Johannes Bukowski, Maurerpolier aus Angerburg. Er konnte, noch recht frisch und geistig rege, am 2. 12. 1954 seinen 94. Geburtstag begehen. Landsmann Bukowski bat bei Walter Thiele gearbeitet. Seine Gedanken beschäftigen sich nur mit unserer Heimat. Er trägt heute noch den Mülleimer 4 Treppen herunter und möchte lieber heute als morgen zu Fuß nach Angerburg wandern. Er wohnt jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Gieselerstr. 16, IV. Er dürfte der älteste noch lebende Angerburger sein.

Carl Hofstedt, Guts- und Molkereibesitzer aus Borkenwalde. Er konnte am 2. 11. 54 in Wenkenhof, Kr. Plön, seinen 82. Geburtstag begehen.

Henriette Mentel aus Großgarten. Sie wurde am 29. 10. 54 in Neumünster, Boo-stedter Str. 254 (bei Wilhelm Mentel), 89 Jahre alt.

Friedrich Alex, Bauer aus Kehlerwald. Er konnte am 7. 11. 54 in Buchholz bei Harburg, Bremer Str. 60, seinen 84. Geburtstag begehen.

Johanna Schilewa aus Buddern. Sie wurde am 12. 10. 54 in Rotenburg (Hann.), Königsberger Str. 24, 81 Jahre alt.

Ella Jester aus Primsdorf. Sie konnte am 2. 11. 54 in Krefeld, Krakauer Str. 80, ihren 81. Geburtstag begehen.

Anna Kelch geb. Albrecht aus Angerburg. Sie wurde am 18. 10. 54 in Hamburg 34, Weddestr. 8 (bei Franz Albrecht), 80 Jahre alt.

Bruno Fiedler, Postinspektor aus Angerburg. Er beging am 16. 12. 54 seinen 80. Geburtstag.

Natalie Kühne aus Angerburg, Rehannstr. 8. Sie konnte am 12. 11. 54 im Kreise ihrer Kinder ihren 75. Geburtstag begehen und wohnt in (20a) Steinhorst 87 über Celle (Hann.).

Franz Ignatowitz aus Angerburg. Er beging am 1. 11. 54 in (22a) Germersheim (Rhld.), Hertlingerstr. 15, seinen 75. Geburtstag.

Emil Matern aus Angerburg, Stadtsiedlung 6a. Er wurde am 8. 11. 54 in Läger-dorf (Holst.), Mühlenstr. 13, 74 Jahre alt.

Fräulein Charlotte Richter aus Angerburg. Sie konnte am 9. 12. 54 ihren 80. Geb-urtstag begehen und wohnt bei F. K. Milthaler in (24b) Windeby, Kr. Eckernförde.

Julius Struck und Frau Toni geb. Baginski aus Guddswalde zur goldenen Hochzeit am 7. 11. 54. Sie wohnen in (2) Finsterwalde, Thälmannstr. 21.

Gustav Thies und Frau Minna geb. Damschun aus Grieswalde bei Benkheim zur goldenen Hochzeit am 27. 11. 54. Das Ehepaar wohnt in (22a) Wülfrath, Mettmanner Str. 108 (bei Emma Hoffmann).

August Nicklas und Frau Meta geb. Liedtke aus Kanitz zu ihrer silbernen Hochzeit am 12. 10. 54. Sie wohnen in (17b) Oppenau, Kr. Offenburg.

Rudolf Pulwer und Frau Herta geb. Matern aus Angerburg zu ihrer silbernen Hoch-zeit am 25. 11. 54. Sie wohnen in (24b) Lägerdorf (Holst.), Münsterdorfer Str. 3a.

Rudolf Komnick und Frau Frida geb. Cziborr aus Engelstein zu ihrer silbernen Hochzeit am 18. 10. 54. Sie wohnen in (21b) Olpe, Eichendorffstr. 7.

Richard Giese, Prediger aus Angerburg, Kehlener Str. 3, zu seinem am 1. 8. 54 begangenen 25. Dienstjubiläum sowie zu seiner Silberhochzeit. Er wohnt in Rendsburg (Holst.), Rosenstr. 2.

Klaus Gronenberg aus Angerburg, Angerappstr. 3, zu seinem am 12. 10. 54 in Bethel/Bielefeld bestandenen zweiten theol. Examen sowie zu seiner am 29. 10. 54 erfolgten Vermählung mit Frau Ilse geb. Blöcher. Sie wohnen in Lengerich/Westf., Lindenstr. 17.

Walter Matthée aus Angerburg, Königsberger Str. 20, zu seiner am 31. 8. 54 er-folgten Vermählung mit Frau Elisabeth geb. Birk.

Walter Schubert aus Angerburg zu seiner am 2. 10. 54 erfolgten Vermählung mit Frau Charlotte verw. Motzkus. Er wohnt in (20a) Hannover, Veilchenstr. 3b.

Burkhard Hagen aus Numeiten zu seiner am 7. 10. 54 erfolgten Vermählung mit Frau Liselott geb. Frommelt. Er wohnt in (20a) Hannover-Kleefeld, Kapellenweg 4, II.

Rüdiger Tetzlaff aus Angerburg zu seiner am 2. Advent 1954 erfolgten Vermählung mit Eugenia geb. Sauer. Das Ehepaar wohnt in Chicago/III, 5158 W. Gunnison Str.

Klaus Fessel aus Klein-Kutten und Ehefrau zur Geburt ihres Sohnes Karl Walter (18. 10. 54). Er wohnt in (17b) Markdorf (Baden), Hauptstr. 33.

Heinz Zierrock, früher Studienrat in Angerburg, und Ehefrau zur Geburt ihrer Tochter. Er wohnt jetzt in (14a) Stuttgart-W., Gutenbergstr. 33.

Gesucht werden

Siegfried Roggon aus Haarschen, der sich seit Januar 1945 von der Ostfront nicht mehr gemeldet hat. Er war Feldwebel (Feldpost-Nr. 42180 E, 542. Division) und soll als Komp.-Führer im Februar 1945 vor Graudenz gefallen sein.

Hermann Fritzenwanker aus Pafsdorf, Iern...
Walter, Hermann F. war beim Volkssturm, die Söhne Gerhard und Günter bei der Wehrmacht. Der Sohn Walter wurde von den Russen verschleppt.

Anna Zoellner geb. Weiß aus Angerburg, Lötzenstr. 14, geb. 23. 10. 1871.

Helmuth Ehrhrit aus Biedaschken. Letzte Nachricht als Wachtmeister vom 21. 3. 45 aus der Tilsiter Gegend.

Frau Elise Grinda geb. Dembrowski aus Rothof bei Angerburg, geb. 14. 7. 1906.

Otto Mitschlatis aus Kruglanken, geb. 25. 12. 24, vermißt als Panzerjäger seit 7. 5. 44 in Sewastopol.

Maria Mitschlatis aus Kruglanken, geb. 26. 4. 20, zuletzt im Offizierskasino Staback-Nord.

Paul Fiedler, Telegr.-Inspektor, geb. 29. 3. 76, sowie Ehefrau Elma geb. Balk, Sohn Horst Fiedler (Zahnarzt) und Tochter Lieselotte, alle wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Steinmetzstr. 30 oder 32.

Helene Eggert, geb. Fiedler, Lehrerwitwe, geb. 8. 4. 78, und
Margarete Fiedler, Telegrafenasistentin, geb. 24. 5. 80; beide wohnten in Königsberg Pr., Boyenstr. 11—14.

Frau Ida Skerra aus Lissen. Sie soll bei Braunsberg evakuiert gewesen sein.

Ferner aus:

Angerburg: Wilhelm Böhlert; Anton Grunert; Fritz Herpel; Frl. Rosemarie Janzen; Dora Kowaleck geb. Kubarth; Frau Matzat; Max Mörchel, Masurenstr. 4, geb. 27. 3. 06, Obergetreiter, Feldpost-Nr. 13910, seit 1943 in Stalingrad vermißt; Otto Sacht, Stadtsiedlung 2; Gustav Skeip, Töpferstr. 6; Bernhard Sonntag; Albert Sprang, Reckliestr. 25; Otto Terzenbach, Rademacherstr. 5; August Tietz; Julius Szameit; Alfred Poppeck, Theaterstr. 20; Fritz Beister; Karl Wirsbitzki (zuletzt Großgarten).

Benkheim: Karl von Frank.

Birkenhöhe: Fritz Kalinna.

Großgarten: Frau Lotte Erigat.

Haarschen: Helene Kof; Herta Schröder.

Jakunen: Ernst Rogowski.

Klein-Strengeln: Julius Ay.

Kruglanken: Gerhard Zajewski, geb. 15. 4. 39. Er wurde am 11. 4. 45 verschleppt.

Lissen: Karl Kutz. Er wurde am 9. 2. 45 bei Bartenstein von den Russen verschleppt.

Neufreudental: Hildegard Smitkiewicz geb. Chedor.

Ostan: Hildegard Wasckull.

Rehsau: Walter Kaminski.

Salpen: Siegfried Heidel; Franz Heinrich.

Seehausen: Otto Stellmacher.

Siewen: Edmund Jabs.

Steinwort: Frau Martha Großmann.

Stobben: Emil Beyer, geb. 19. 9. 96.

Wensken: Herta Nügelkrämer.

Wilhelmsberg: Paul Krüger.

Das Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst Hamburg, Abt. Kindersuchdienst, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, ist nach wie vor bemüht, alle noch schwebenden Fälle, die sich auf Kinder beziehen, zu klären. Es gibt immer noch elternlose Kinder von Vertriebenen und Flüchtlingen, die von ihren Angehörigen während des Krieges getrennt wurden; ebenso werden noch viele Kinder gesucht, die in den Kriegswirren verloren gingen. Aus Stadt und Kreis Angerburg suchen nachstehende Kinder ihre Angehörigen:

1. Aus Angerburg, Kehlener Str. 33, sucht Christa Anders, geb. 11. 8. 39, ihren Vater Willi Anders, geb. 1. 1. 04.
2. Aus Angerburg, Straße unbekannt, sucht Herbert Klein, geb. 29. 5. 36 in der Nähe von Angerburg, seinen Vater Fritz Klein und seine Mutter Frieda Klein, geb. Schicke.
3. Aus Angerburg, Braunstr. 1b, sucht Günther Paplewski, geb. 16. 6. 40 in Angerburg, seine Mutter Frieda Paplewski, geb. vermutlich 1919.
4. Aus Angerburg, Theaterstr. 5, sucht Lothar Pölk, geb. 2. 8. 36 in Angerburg, seinen Bruder Manfred Pölk, geb. 10. 11. 28, und seinen Vater Max Willi Alexander Pölk, geb. 5. 9. 02.
5. Aus Albrechtswiesen sucht Ingrid Dombrowski, geb. 30. 12. 39 in Albrechtswiesen, ihren Vater Kurt Dombrowski, geb. 7. 11. 14.
6. Aus Amwalde suchen die Geschwister Siegfried Doerkopf, geb. 22. 6. 38 in Amwalde, Helga, geb. 30. 3. 40 in Amwalde, und Marga, geb. 2. 5. 42 in Amwalde, ihren Vater Gustav Doerkopf, geb. am 9. 6. 96 in Waldheim.
7. Aus Benkheim suchen die Geschwister Irmgard Müller, geb. 25. 4. 34 in Benkheim, Siegfried, geb. 2. 10. 38 in Benkheim, und Klaus, geb. 24. 1. 42 in Benkheim, ihren Vater Albert Müller, geb. 7. 10. 09 in Kulsen.
8. Aus Jorken sucht Christel Zielasko, geb. 21. 2. 34 in Jorken, ihren Vater Fritz Zielasko, geb. 31. 1. 99.
9. Aus Kerschken sucht Annegrete Blendeck, geb. 15. 1. 38, ihre Mutter Anna Blendeck geb. Frisch, geb. 27. 1. 96 in Bartenstein, und ihre Schwester Gerda Blendeck, geb. 13. 12. 25.
10. Aus Paulswalde sucht Gertrud Mattutat, geb. 18. 12. 38 in Paulswalde, ihren Vater Fritz Mattutat.
11. Aus Salpen sucht Karl (Colli) Backdanef oder Backdampf, geb. 18. 7. 36 in Salpen, Angehörige.
12. Aus Surminnen, Post Herandstal, sucht Heinz Moritz, geb. 28. 10. 39 in Surminnen, seine Mutter Minna Moritz, geb. 11. 6. 20.
13. Aus Treugenfließ sucht Helga Glogau, geb. 17. 1. 39, ihre Schwester Erika Glogau, zuletzt wohnhaft gewesen in oder bei Angerburg, vermutlich bei einer Frau Marquard.
14. Aus Thiergarten sucht Adelheid Fischer, geb. 19. 6. 33 in Wenzken, ihren Vater Paul Fischer, geb. 23. 12. 05 in Thiergarten.
15. Aus Wenzken suchen die Geschwister Annemarie Lopenz, geb. 27. 7. 39 in Wenzken, und Heide, geb. 7. 2. 41 in Wenzken, Angehörige.
16. Aus Wiesenthal sucht Erika Albrecht, geb. 24. 12. 41, ihren Vater Paul Albrecht und ihre Mutter Meta Albrecht, geb. Jachnow, geb. 7. 5. 03.

*

Jede Nachricht erbittet die Geschäftsstelle.

Bekanntmachungen der Geschäftsstelle

Am Ende dieses Jahres gilt mein herzlicher Dank allen Kreisverschufsmitgliedern und Ortsvertrauensleuten für ihre treue und uneigennützigte Mitarbeit. Allen Landsleuten, die mich mit Beiträgen aller Art zur Ausgestaltung unserer Heimatbriefe bereitwilligst unterstützen haben, sage ich vielen Dank und bitte mich hierbei auch weiterhin behilflich zu sein.

Unserem heutigen Heimatbrief liegt wieder eine Karteikarte bei, jedoch nur für diejenigen Landsleute, die mir eine Karteikarte entweder nur unvollständig oder noch gar nicht „ausgefüllt“ eingesandt haben. Lieber Landsmann, Du gehörst leider auch zu den Angesprochenen. Sei doch endlich so gut, fülle inliegende Karteikarte auf beiden Seiten in allen Spalten genau und deutlich aus und schicke sie sofort an die Geschäftsstelle. Falls Du auf der Rückseite unter „Familien-Verluste“ etwas einzutragen hast, schreibe hinzu, um welche Familienangehörigen es sich handelt. Auf der Vorderseite oben rechts ist unter „Gemeinde“ die Heimatgemeinde, und von Landsleuten aus Angerburg (Stadt) auch Straße und Haus-Nr. anzugeben.

Alle erbetenen Angaben dienen ja nur dazu, unsere Kreiskarte richtig führen und auf dem Laufenden halten zu können, damit Auskünfte und Anfragen lückenlos beantwortet werden.

Dazu gehört auch, daß der Geschäftsstelle sofort jede **Anschriftenänderung** bekanntgegeben wird. Denn es kommen noch immer viele Heimatbriefe mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurück. Helft mit, diese Mißstände abzustellen, damit unnütze Arbeit und Portoausgaben erspart werden können. Bei allen Anfragen bitte Rückporto beizulegen!

Wie bisher, liegt auch heute eine **Zahlkarte** für Spenden für unsere Heimatbriefe bei. Alle Spenden sind freiwillig. Spendet je nach Können und Wollen. Wer nicht in der Lage ist, etwas zu spenden, mag es ruhig der Geschäftsstelle schreiben.

Falls Sie unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“ bereits halten, geben Sie bitte beiliegende Bestellkarte an bekannte Landsleute, die die Zeitung noch nicht lesen.

Wegen Ausstellung von **Bescheinigungen** für die Beantragung der neuen **Vertriebenen-Answeise** verweise ich auf meine Ausführungen im Heimatbrief Nr. 17, Seite 23. Ich habe von vielen Angerburger Hausgrundstücken die **Einheitswerte** für die Zeit vor 1933 erhalten. Wer daran Interesse hat, mag bei mir anfragen.

Eine neue **Anschriftenliste** kann noch nicht herausgegeben werden, weil noch ständig infolge Umsiedlungen etc. Veränderungen eintreten. Frau Ida Ehrenteit aus Kruglanken bittet bekanntzugeben, daß sie in (19a) Gosek ü. b. Weisfenfels, Pfarrhaus, wohnt.

Wie bereits bekanntgegeben, findet unser nächstes **Haupt-Kreistreffen** voraussichtlich im Mai 1955 in Rotenburg (Hann.) statt. Dort sehen wir uns alle in alter Frische wieder!

Sammelt Archiv- und Kulturgut jeder Art, alte Chroniken, Bilder, Zeitungen etc. für das „Angerburger Zimmer“ im Heimatmuseum in Rotenburg und teilt der Geschäftsstelle mit, was Ihr habt und leihweise zur Verfügung stellen könnt.

Mit ungebeugtem Mut, in Hoffnung und Zuversicht wollen wir in das neue Jahr gehen!

Zum Jahreswechsel wünsche ich allen Angerburger und Rotenburgern Gesundheit und nur Gutes.

Mit herzlichen Grüßen

Euer Hans Priddat
Kreisvertreter

Bücher

die uns in Bild und Wort immer von neuem die Heimat nahebringen und sie nicht vergessen lassen:

„Der redliche Ostpreuße“, Hauskalender 1955 (Preis DM 1,80)

„Ostpreußen im Bild“, Postkartenkalender für 1955 (Preis DM 2,30)

„700 Jahre Königsberg Pr.“, zum 700jährigen Bestehen der ostpreußischen Hauptstadt. Ein Bildwerk, wie es ein solches in dieser Art noch nicht gegeben hat. Es führt uns in 144 herrlichen Aufnahmen durch die ganze Stadt! Auch unsere Jugend, die zum Teil nur noch eine schwache Vorstellung von ihrer Heimat-Hauptstadt hat, sieht diese in ihrer Wirklichkeit und eigenartigen Schönheit vor sich erstehen. Das Bildwerk, das zudem noch besonders preiswert ist, wird jedem Ostpreußen ein Born der Erinnerung und eine große Freude sein, und es wird jedem Deutschen das unverlierbare Gesicht unserer ostpreußischen Hauptstadt zeigen. (80 Seiten mit einem Vorwort und 144 Aufnahmen in Kunstdruck kartoniert DM 6,90 Geschenkausgabe DM 9,50.

Zu beziehen beim Verlag Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland)

✱

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

✱

Kreisgemeinschaft Angerburg (Ostpr.) in der Landsmannschaft Ostpreußen
Geschäftsstelle

Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstr. 27
Postscheckkonto: „Hans Priddat - Sonderkonto - (20a) Hankensbüttel“
Postscheck Hannover Nr. 1414 04

Druck Ströher, Calle

Weihnachtsgeschichte aus Biedaschken

Bei uns jing das schon zu Adwänd los. Da wurden dann die Äppel inne Rehr jebraten, un de Mutterche teilt se genau aus, un dann wurd jesungen, alle Weihnachtslieder die es jiebt. Wir waren ein janzer Chor. Oder de Omche erzählt Geschichten, die se am Tag läsd.

Weihnachten wurd dänn das fette Schwein jeschlachtet, de Wurschten un Silze jemacht un dann gut gespachtelt. Immer näher rickten die Tage un wir wurden immer guters Kinder, un de Omche erschien jedes Jahr am Fänster un fragd mit grober Stimm: „Sind die Kinder auch artig?“ Un de Mutche had Engelchens begegnet.

Mit heiliger Scheu un Kinderglauben haben wir alles in uns aufgenommen. Dänn rickt der Heilige Abend immer näher. Ein Weihnachtsbaum wurd außem Wald jeholt. De Kuchens kamen an de Reih, dann großer Scheuertag, anschließend wir alle inne Tonn un zu Omche. Vaterche un Mutche machten dänn mit dem Weihnachtsmann un Christkind alles färtig, un de Omche brachd e Kuchche, was der Weihnachtsmann verloren had oder e Stückche Goldenes von de Engelchens ihre Fliegelchen.

Nach langem Warten wurden dänn die Tieren aufjemacht un de Schlittenglock klingert un wi durften feierlich einmarschieren. Ich war de Älteste un de Gedichte waren immer nach Maß un Alter der Länge nach bemessen. Ich had immer das Längste.

Wänn wir alle aufgesagt hadden, läsd der Vaterche noch de Weihnachtsheiligenabend-Predigt. Die dauert nich zwei ganze Stund wie sonntags, sondern nur e Weilche. Dann wurd noch jesungen, un dann durften wir spielen, was mit viel Wonne geschah.

Anschließend gab es Abendbrot mit all dem Guten, un de Vaterche trank sein Glas Grog, halb un halb, un rauchd sein Zigarrche. Dänn wurden noch außem Ostpreußischem Hausfreund Geschichten gelesen. Schließlich mußten wir innes Bätt.

Erst Feiertag frih krochen wir schon um 6 Uhr beim Weihnachtsbaum rum un suchten Kuchens un Spielzeug, un unsere Eltera haben immer dänn viel Jeduld mit uns gehabt, wänn Vaterche auch sonst jeweiblich kurzen Prozeß machte.

Ja, das waren unsere scheenen Weihnachten.

Schwester Frida Ehrhrt, Wierkoppen (Biedaschken)

Mein letzter Weihnachtsbaum daheim

Kurz vor Weihnachtsheiligabend
ging ich in den Wald,
um ein Bäumchen heimzuholen,
das ich auch bald fand.

Der schwarze Tann lag tief verschneit
und beinah jeder Baum
sah aus als stünde er bereit
zu sein ein Weihnachtsbaum.

Feierliche Stille herrschte
in dem tief verschneiten Wald,
so, als ob zu ihm auch käme
nun das Christkind bald.

Und ein Reh mit seinen Kitzlein
trat auf eine Lichtung raus.
Und der Mond mit kleiner Sichel
leuchtet mir nach Haus.

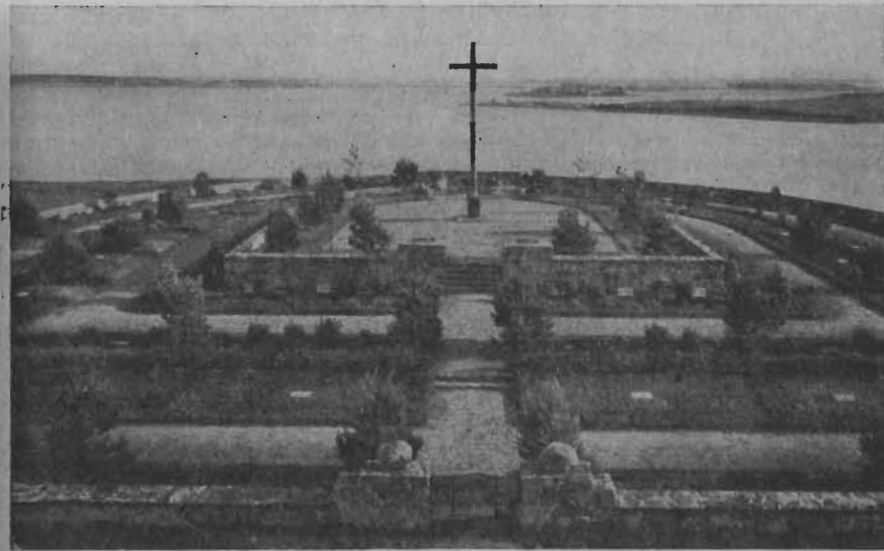


Dort roch es schon weihnachtlich
nach dem braunen Pfefferkuchen.
Es war, als ob der Weihnachtsmann
würd bald artge Kinder suchen.

Lange Jahre ist 's schon her
als den letzten Baum ich brachte
und damit zum letzten Male
meinen Lieben Freude machte.

Wir alle würden, wenn daheim,
den Lieben gern ein Bäumchen bringen
und mit ihnen in der Heimat
wieder Weihnachtslieder singen.

Robert Bialeit



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostern

Heimatbrief Nr. 21

1955

An alle Angerburger!

Das erste große Heimattreffen der Angerburger im Patenkreis Rotenburg findet am 21. und 22. Mai 1955 in Rotenburg/Hann. statt. Namens des Landkreises Rotenburg und seiner ganzen Bevölkerung laden wir alle Angerburger aus nah und fern herzlich zur Teilnahme ein. Das Treffen soll eine Wiedersehensfeier für unsere Patenkinder sein. Zugleich soll es ein machtvolles Bekenntnis zur angestammten Heimat werden, zu dem sich unsere beiden Kreise zum ersten Male vereinen.

Rotenburg/Hann., den 10. Februar 1955

gez. BRUNCKHORST
Landrat

HANS PRIDDAT
Kreisvertreter

gez. JANSSEN
Oberkreisdirektor

Näheres wird zu gegebener Zeit im „Ostpreußenblatt“ bekanntgemacht